

Sonntag Palmarum, 28. März 2010, 18 Uhr
St.-Petri-Kirche Langen
Pastor Matthias Clasen

Predigttext: Philipper 2, 5-11

*(5) Seid so untereinander gesinnt,
wie es auch der Gemeinschaft in Christus
Jesus entspricht:*

*(6) Er, der in göttlicher Gestalt war, hielt es
nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein,*

*(7) sondern entäußerte sich selbst
und nahm Knechtsgestalt an,
ward den Menschen gleich und der
Erscheinung nach als Mensch erkannt.*

*(8) Er erniedrigte sich selbst
Und ward gehorsam bis zum Tode,
ja, zum Tod am Kreuz.*

*(9) Darum hat ihn auch Gott erhöht
und hat ihm den Namen gegeben,
der über alle Namen ist,*

*(10) dass in dem Namen Jesu sich beugen
sollen aller derer Knie, die im Himmel und
auf Erden und unter der Erde sind,*

*(11) und alle Zungen bekennen sollen,
dass Jesus Christus der Herr ist,
zur Ehre Gottes, des Vaters.*

Liebe Gemeinde!

1.
Paulus singt.

Paulus sitzt im Gefängnis und singt. Und das war nicht der moderne Strafvollzug, den wir kennen, bei dem es ja darum geht, den Gefangenen menschenwürdig zu behandeln, um ihn irgendwann wieder einzugliedern in die Gesellschaft. Sondern das war ein Kerker, ein Verlies, das war dunkel und feucht, kalt und hart; Paulus lag da in Ketten. Es ging darum, seinen Willen zu brechen und ihn zu bestrafen. Weil er Christ war. Es ging darum, ihn zu quälen und zu zwingen, seinem Gott abzuschwören und den Kaiser anzubeten. Da wurde keine Rücksicht genommen.

Aber Paulus singt. Dabei war ihm gar nicht Singen zumute. Viel lieber wäre er gestorben, um bei Christus zu sein. Viel lieber hätte er losgelassen und wäre endlich alle Belastungen los, hätte endlich alles hinter sich, wäre endlich am Ziel seines Lebens, seiner Sehnsucht, seines Glaubens. Aber das geht nicht. Denn er hat Verantwortung übernommen, für sein Leben, für die Menschen, die ihm nahe sind, für seine Gemeinde, für die Kirche, die ihm am Herzen liegt. Er darf jetzt nicht aufgeben. Er

darf sich nicht aufgeben vor der Zeit. Wir sind nicht die Herren und Meister unseres Lebens. Es liegt nicht in unserer Hand, wann es soweit ist. Das bestimmt ein anderer.

Also singt er. Wie die ersten Christen in Rom, die der Kaiser Nero öffentlich im Stadion, im Kolosseum, den Löwen zum Fraß vorwarf, bei lebendigem Leib, zur Belustigung der Menge. Sie wurden gefoltert und zerfetzt – und sie sangen, ihre Glaubenslieder, bis zuletzt. Das hat den Kaiser total verunsichert: „Die singen ja -- Warum singen die denn?“, soll er entsetzt gefragt haben.

Paulus singt, so wie bis heute Menschen singen, wenn sie in Bedrängnis sind. Weil sein Glaube stark ist. Oder besser: Weil er durch das Singen seinen Glauben stark macht. Weil das Singen ihn verbindet mit Gott, mit Christus, mit seinen Angehörigen: den Menschen in seiner Gemeinde, die er so gerne hat und die er vermisst. Er weiß, dass auch sie singen, die gleichen Lieder, und er fühlt sich so tief mit ihnen verbunden wie mit Gott.

„Bis Montag, zur Kantorei“, so verabschiedete sich letzte Woche eine Frau von mir, die wirklich Schweres zu tragen hat, seit Jahren. Aber zum Singen kommt sie

immer. Weil es ihr Kraft gibt. Weil es uns verbindet mit den anderen, die mit uns singen und mit denen, die mit uns glauben, auf der ganzen Welt, und mit Gott.

Manchmal wünschen sich Angehörige ein Lied zur Trauerfeier, ein Liebeslied, einen Schlager. „Das war immer unser Lied“, sagen sie, und sie spüren, dass es sie über den Tod hinaus miteinander verbindet.

Paulus singt in seinem Kerker. Nicht um seine Peiniger zu beschämen oder ihnen zu zeigen, was er für ein toller Kerl ist als Christ. Nein, wir sind ja gar nichts besseres, nur weil wir Christen sind. Wir können auch nicht automatisch besser mit dem Tod umgehen oder mit dem Leben fertig werden. Aber wir können singen, immerhin. Das muss noch nicht mal schön sein. Oft reicht ja schon ein Mitbrummen. Auch Paulus war wohl nicht so ein begnadeter Sänger. Aber er tut es. Er singt, um sich zu vergewissern: dass er nicht alleine ist, dort in seinem Kerker. Dass da noch ein Gott ist über ihm, der an ihm festhält, komme, was da wolle. Dass Jesus Christus, von dem er singt, sein Schicksal geteilt hat, Verfolgung, Hohn und Spott erlitten hat, sogar den Tod am Kreuz – und das ganz freiwillig.

Paulus singt, weil es ihm hilft, zu wissen, woran er glaubt, auf welchem Grund er steht und wofür er lebt und kämpft und vielleicht einmal sterben wird, wenn es an der Zeit ist.

Darum ist es gut, liebe Gemeinde, dass auch wir singen, bis heute. Dass bei jeder Beerdigung gesungen wird genauso wie bei der Taufe oder der Hochzeit. Wenn wir das Singen aufgeben, wenn der Tod uns das Maul stopfen will, dann fehlt auch was an unserem Glauben. Jedenfalls wird es sehr schwer, ohne Musik, ohne Lieder zu glauben und dies Leben zu meistern, grade wenn es hart wird.

Ich weiß noch, wie wir als Kinder mit der ganzen Familie um das Bett meiner Großmutter herumstanden, im Krankenhaus. Sie war grade gestorben. Und die Großen sangen: „In dir ist Freude, in allem Leide, o du süßer Jesu Christ...“ Ich fand das seltsam damals, anstößig sogar: Wir hatten nun wirklich keinen Grund uns zu freuen, hier an ihrem Sterbebett. Heute verstehe ich, welche Kraft davon ausging für meinen Großvater und die anderen Erwachsenen.

Paulus singt, um sich nicht ganz dem Tod zu überlassen, um sich nicht dem Dunkel zu ergeben. Paulus singt, um sich am Leben zu halten.

2.

Aber was singt er da eigentlich in seinem Kerker? Es ist ja nicht irgendein Lied. Sondern ein Glaubenslied, eine Art Glaubensbekenntnis. Er hat es sich nicht selber ausgedacht. Das haben andere vor ihm getan. Und darauf sind wir angewiesen, wenn's ans Eingemachte geht. Dann fehlt nämlich die Kraft, die richtigen Worte zu finden. Dann ist es gut, solche Worte und Lieder im Gepäck zu haben: „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.“ Oder: „Jesu voran, auf der Lebensbahn.“ „ Befiehl du deine Wege und was dein Herze kränkt / der allertreusten Pflege des, der den Himmel lenkt.“ Oder: „So nimm denn meine Hände und führe mich.“ Oder schlicht: Das Vater unser.

Paulus findet sich selbst und sein Schicksal in dem alten Glaubenslied wieder. Ja: er entdeckt, vielleicht zum ersten Mal, dass sein Weg auch der Weg Jesu ist. Tausendmal hat er diese Worte mitgesprochen oder mitgesungen – und plötzlich merkt er: Da bin ja ich gemeint! Jesus ist genau meinen Weg gegangen. Er ist ein Mensch geworden, obwohl er das nicht nötig hatte. Er ist in ganz armen Verhältnissen zur Welt gekommen, obwohl der den Himmel haben konnte. Er hat sich an die Seite der Leidenden gestellt, obwohl

er es viel besser und bequemer hätte haben können. Er ist unbeirrt seinen Weg gegangen an der Seite der Menschen, und hat ihnen ein anderes Bild von Gott vermittelt, auch wenn ihm das viele Feinde gemacht hat: Von einem Gott, der Liebe ist und an uns Menschen hängt. Der sich gerade um die Leidenden und Hoffnungslosen kümmert. Jesus hat an Gott festgehalten, auch als er bedrängt wurde – um durch sein ganzes Leben zu bezeugen, dass Gott an uns festhält, wenn wir bedrängt sind, dass er uns nicht fallen lässt, nicht mal, wenn für unsere Augen alles zu Ende ist, nicht mal wenn wir sterben.

Im Gegenteil: dann beginnt für ihn noch einmal etwas Neues, eine neue Geschichte mit uns. Gott hat Jesus Christus von den Toten auferweckt. Und er wird auch uns nicht im Tod belassen. Das dürfen wir glauben. Und das ist ein weiterer Grund zu singen und Gott die Ehre zu geben.

3.

Das tut Paulus in seinem Kerker, und er empfiehlt es auch seiner Gemeinde: *„Seid so unter euch gesinnt, wie es auch der Gemeinschaft in Christus Jesus entspricht“*, schreibt er. Geht so miteinander um, wie es in diesem Lied beschrieben wird. Geht so miteinander um, zuhause in euren Familien,

in der Gemeinde, wie Christus mit uns umgeht. Scheut euch nicht, ganz Mensch zu sein und einander wirklich menschlich zu begegnen. Bildet euch nichts ein auf euren Glauben oder auf eure schöne Gemeinde oder euren Wohlstand. Sondern teilt, was ihr habt, mit denen, die weniger haben und die eure Hilfe brauchen. Kümmert euch besonders um die, die auf der Strecke bleiben in unserer Gesellschaft. Euer Platz ist an der Seite der Menschen, und zwar besonders der Leidenden und Traurigen, der Benachteiligten und Bedrängten. Das entspricht der Gemeinschaft in Christus Jesus. So hat er es vorgelebt. Und so sollen wir es ihm nachleben.

Das ist nicht leicht, das kann euch selbst in Bedrängnis bringen. Darum: vergesst nicht zu singen und euren Glauben dadurch zu stärken. Auch und gerade das Singen entspricht der Gemeinschaft in Christus Jesus.

Amen.

Lied: Lebensweisen 48 – Ich sing dir mein Lied...